

Neue Bücher/ Nouveaux livres

Präventive Medizin

Aspekte und Perspektiven einer vorbeugenden Medizin

H. Schaefer, H. Schipperges, G. Wagner (Hrsg.), 307 S., 26 Abb., 17 Tab., broschiert, Springer-Verlag Berlin, Heidelberg, New Ybrk 1987, ISBN 3-540-17523-7

Das vorliegende Buch sammelt von 15 Autoren Referate, die in den Jahren 1983 bis 1986 an einem interdisziplinären Kolloquium am Institut für Geschichte der Medizin in Heidelberg unter dem Thema «Probleme einer präventiven Medizin» gehalten worden sind. Besonders lesenswert scheinen die Beiträge von Schäfer, Verres, Münnich und Wagner zu sein, auf die kurz eingegangen werden soll: Schäfer betrachtet die Problematik und die Chancen der Prävention und kommt zum Schluss, dass die Chancen gross seien, soweit es die sachlichen Argumente angehe, aber bescheidener, soweit es die Psychologie der Massen betreffe. Prävention ist eine Methode, die demjenigen, der ein Leben möglichst ohne Krankheiten wünscht, helfen kann. Sie sei aber in ihrer Massenwirkung weniger erfolgreich und spiegle die in der Gesellschaft herrschende Genussucht. Verres schildert die psychologischen Voraussetzungen präventiven Verhaltens insbesondere der sozialen Unterschicht, bei der bekanntlich die Nichtteilnahme an den Vorsorgeuntersuchungen grösser ist und die sich durch folgende psychologische Merkmale auszeichnet: soziale Distanz zu Institutionen der Medizin, kognitive und sprachliche Differenzen, niedrigerer Wissensstand über Beeinflussbarkeit von Gesundheit und Krankheit, tendenziell eher kurzfristig orientierte Lebensplanung etc.. Münnich geht der Frage nach, ob Prävention zur Kostendämpfung im Gesundheitswesen beitrage und schliesst daraus, dass Prävention im Einzelfall zwar kostensenkend wirken könne (Beispiel: Fluoridierung des Trinkwassers und Polio-Impfung), nicht aber als generell einsetzbares Mittel. Die Argumentation dafür lautet abgekürzt: Krank wird man immer, mit Hilfe der Prävention erkrankt man im höheren Alter als sonst. Die geriatrischen Krankheiten sind aber besonders teuer, da sie meistens chronisch sind. Wagner gibt schliesslich einen guten Überblick über den derzeitigen Stand der Prävention bei den Tumoren. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Buch von ganz verschiedenen Standpunkten den momentanen Entwicklungsstand der Prävention beleuchtet, auf einem im allgemeinen hohen wissenschaftlichen Niveau. Bei einigen Kapiteln wäre eine weniger schwer verständliche Sprache wünschbar gewesen.

Andreas Bodenmann, Basel

Psychoziale Faktoren und somatische Risikofaktoren in der Ätiologie des Herzinfarktes

Katharina Meyer, 280 S., broschiert, Hartung-Gorre Verlag Konstanz, 1987, DM 58.-, ISBN 3-89191-099-1

Risikofaktorenkonzepte des Herzinfarktes wurden bisher zumeist an Männern erarbeitet. Das vorliegende Buch ist umso wertvoller, als zur Zeit Herzinfarkte bei Frauen – besonders der mittleren und jüngeren Altersklassen – zunehmen und sich das Verhältnis der Herzinfarktsterblichkeit zuungunsten der Frauen verändert. Es enthält eine umfassende Darstellung der Ätiologie des Herzinfarktes bei Frauen, wobei als Besonderheit nicht nur auf somatische Risikofaktoren, sondern auch auf psychosoziale Belastungen und soziale Bedingungen eingegangen wird. Die Ausführungen stützen sich einerseits auf eine multizentrische Befragung von 237 Frauen, die sich nach klinisch gesichertem erstem Herzinfarkt für eine «Anschlussheilbehandlung» in einem Rehabilitationszentrum der BRD aufhalten. Andererseits wird anhand der Literatur zum Koronarrisiko der Frauen der heutige Forschungsstand dargestellt und diskutiert.

In der eigenen Studie werden Verteilung und Ausprägung der somatischen Risikofaktoren für Patientinnen verschiedenen Alters sowie einzelne Risikofaktoren in Abhängigkeit von psychosozialen Faktoren untersucht. Thematisiert wird vor allem die subjektive Wahrnehmung des Krankheitsgeschehens: faktorenanalytisch gewonnene Befunde bezüglich subjektiver Infarktsursachen, Belastungen vor dem Infarkt, Reaktions- und Verhaltensweisen auf Belastungen beschrieben und mit Einstellungs- und Verhaltensänderungen nach dem Infarkt verglichen. Weiter werden – als frauenspezifischer Aspekt – Patientinnen in der Menopause und Patientinnen vor der Menopause bezüglich psychosozialer Faktoren und somatischer Risikofaktoren verglichen.

Nachteilig wirkt sich der retrospektive Ansatz aus, so in recht vielen missing data – gerade in inhaltlich wichtigen Fragen wie bspw. zur hormonalen Kontrazeption, in den lediglich an überlebenden Herzinfarktpatientinnen gewonnenen Ergebnissen und den oft hypothetisch und widersprüchlich bleibenden Erklärungen. Dies, wie auch die Notwendigkeit eines prospektiven Ansatzes, wird von der Autorin selbst auch betont.

Das Buch, einerseits im Hinblick auf die Rehabilitation von Herzinfarktpatientinnen, andererseits auch der Primärprävention und dafür als Ansatzpunkt für weitergehende prospektive Studien gedacht, richtet sich dementsprechend an Kardiologen, Internisten, Sozialmediziner und Medizinsoziologen.

Elisabeth Zemp, Basel

Silica and Some Silicates

IARC Monographs on the Evaluation of the Carcinogenic Risk of Chemicals to Humans, Volume 42

International Agency for Research on Cancer, Lyon, 1987, 289 S., broschiert, SFr. 65.-, WHO Genf, ISBN 92 832 1242 8

Das Thema «Silikose und Krebs» hat sich gewandelt wie die verwandte Frage «Tuberkulose und Krebs». Solange Silikose und Tuberkulose oft rasch und früh tödlich verliefen, glaubte man an einen Antagonismus. Mit den besseren Überlebenseussichten wurde zunehmend ein positiver Zusammenhang vermutet.

Hier bietet die IARC-Monographie den vorläufigen Abschluss der jahrzehntelangen Diskussion. Erstmals gibt es eine umfassende, übersichtliche Zusammenstellung der relevanten Daten: zur Struktur der verschiedenen Vorkommensarten von Siliziumdioxid; zu deren Vorkommen, Produktion und Gebrauch weltweit; über die tierexperimentellen Befunde; über die kasuistischen und epidemiologischen Beobachtungen am Menschen.

Seit der Konferenz über Silikose und Krebs 1984 in North Carolina weiss man, dass hochgereinigter Quarz bei Ratten nach Inhalation oder intratrachealer Instillation Plattenepithel- und Adenokarzinome der Lunge auslösen kann; histiozytäre Lymphome nach intrapleuraler Gabe waren bereits seit 1972 bekannt. Die IARC-Experten halten im Tierversuch eine karzinogene Wirkung der kristallinen Siliziumdioxidformen für hinreichend bewiesen. Kein Hinweis besteht für die amorphen Formen.

Beim Menschen ist die Situation nicht eindeutig. Immer könnten andere Schädigungen für die beobachteten Krebshäufungen bei Quarz-exponierten verantwortlich sein. Bekannt ist die Rolle des Radons in Uran- und anderen Bergwerken. Giessereiarbeiter, die verschiedensten Karzinogenen ausgesetzt sind, zeigen in epidemiologischen Studien durchwegs erhöhte Silikose- und Lungenkrebsraten. Positive Studien aus Metallminen sind wegen fehlenden Angaben zu den Rauchgewohnheiten und anderen Schäden (Radon, Arsen) nicht beweisend; ähnliche Einwände gelten gegenüber Lungenkrebshäufungen in der Keramik- und Glasindustrie. Kohlenmineure zeigen in vielen Studien keine Krebshäufung.

Beim Talk haben einzelne Mesotheliomfälle bei Exponierten Aufsehen erregt. Die epidemiologische Evaluation zeigt nun, dass das Krebsrisiko nur Talkformen betrifft, die asbestähnliche Fasern enthalten. Von den weiteren besprochenen Silikaten ist lediglich Erionit ein Karzinogen: ein faserförmiges Mineral, dessen natürliches Vorkommen in einer türkischen Provinz zu hohen Mesotheliomraten geführt hat.

Ein Standardwerk über Expositionen, die trotz den heutigen Schutzmassnahmen nicht der Vergangenheit angehören und deren allfälliger Bezug zum Krebs auch in der Schweiz mehrfach diskutiert worden ist.

Georges Schüler, Zürich

Schutzimpfungen

H.A. Stickett, H.-G. Weber, 220 S., 8 Abb., 76 Tab., kartoniert, DM 49.-, Hippokrates-Verlag Stuttgart 1988, ISBN 3-7773-0604-5

Impfungen bilden eine nicht unwesentliche Tätigkeit des praktischen Arztes auf die er während dem Studium und teilweise auch während der Assistenzzeit nur beschränkt vorbereitet wurde. Das erreichte Ziel des Buches ist es, diese Wissenslücke zu schließen. Das Buch eignet sich für praktizierende Ärzte und Medizinstudenten. Die Grundlagen und die Problematik der einzelnen Impfung werden in überschaubarer Form dargestellt, das Wesentliche ist jeweils klar in Tabellen zusammengefasst. Durch den Einbezug der langjährigen Erfahrungen mit Impfseminaren kann das Buch auch auf viele Fragen der täglichen Impfpraxis eine Antwort geben. Ein breiter Platz wird den Impfungen in speziellen Situationen, wie in der Schwangerschaft, bei behinderten Kindern, bei chronischen Krankheiten, unter medikamentöser Behandlung, bei alternden Menschen, etc. eingeräumt. Bezüglich des empfohlenen Impfplans ergeben sich für die Schweiz gewisse Differenzen im Vergleich mit den eidgenössischen Empfehlungen, die ergänzend berücksichtigt werden sollten. Ein vertiefteres Eingehen auf die derzeit wieder aktuellen Impfkontroversen, welche im Buch nur teilweise angedeutet sind, könnte als wünschenswert angesehen werden.

Hans Peter Zimmermann, Bern

Die Familie. Risiken und Chancen

Eine therapeutische Orientierung
Dietrich Ritschl, Boris Luban-Plozza, 236 S., broschiert, Birkhäuser-Verlag, Basel 1987, ISBN 3-7643-1866-X

Das Buch will «an exemplarischen Problemen und an einigen Grundüberlegungen die Bedeutung der Familie für ein erkranktes Mitglied, und umgekehrt die Bedeutung des Kranken für die Familie, aufzeigen». Es ist für Berufsgruppen gedacht, die im sozialen Bereich tätig sind.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil, «die Familie als Patient», werden verschiedene Grundhaltungen aufgezeigt, die den «krankhaften» Zustand der Familie anzeigen. Die damit verbunden unterschiedlichen Theorien werden angesprochen. Kenntnisse über Tiefenpsychologie, Entwicklungspsychologie und die Ansätze der Kommunikationstheorie in der Entstehung von psychischen Erkrankungen werden dabei vorausgesetzt.

Der zweite Teil beschreibt die «Familienpsychosomatik». Leider werden hier nur Meinungen wiedergegeben. Wissenschaftliche Beweisführung und Kritik fehlen. Allerdings legen die Autoren explizit auch keinen Wert darauf, Ärzten hier etwas Neues zu bieten. Ärgerlich an diesem Teil ist, dass hier ein Gegensatz zwischen normaler, allgemeiner und psychosomatischer Medizin postuliert wird, der in der modernen, pa-

tientenbezogenen Medizin nicht existiert. Die Meinung der Autoren, dass es in der Normalmedizin nur das «lineare Modell» zu Erklärung von Krankheiten gebe, ist falsch. Die moderne Medizin geht von multifaktoriellen Modellen aus, sei es bei Krebserkrankungen, oder bei der Hypertonie (wobei die Autoren in ihrem Beispiel der Hypertonie Symptome zuordnen, die nicht spezifisch sind).

Der dritte Teil beschäftigt sich mit der «Familie als Heilungspotential». Hier wird versucht den «Therapeuten», die nicht unbedingt Fachleute sein müssen, wie auch der betroffenen Familie allgemeine Hinweise auf Probleme und deren Lösungsmöglichkeiten zu geben. Es werden keine Patentrezepte angegeben, sondern auf die Wechselwirkungen zwischen den Beteiligten hingewiesen. Zuhören und Verständnis seien die wichtigsten Bestandteile der Therapie.

Das Buch gibt einen Überblick über den Stand der Familientherapie. Die unterschiedlichen Nomenklaturen der verschiedenen Ansätze und die in der Familientherapie machen die Vergleichbarkeit unmöglich. Die Fragen nach der Auswahl der Patienten, nach der Wahl der Therapie und des Therapeuten lassen sich nicht beantworten. Bei einer so aufwendigen Therapieform sollten Kriterien dafür aufgestellt werden. Die den einzelnen Abschnitten zugeordneten Literaturhinweise sind vielfältig und aktuell. Interessierten Ärzten und «Sozialarbeitern» bietet das Buch wenig Neues. Diese Buch erscheint geeignet für Theologiestudenten nach dem ersten Examen und Medizinstudenten vor der ärztlichen Vorprüfung.

Helmut Steinberg, Bochum

Sportmedizin – Kursbestimmung

Prävention-Rehabilitation, Breitensport-Hochleistungssport, Leistungsphysiologie, Sportmedizinische Diagnostik. Deutscher Sportärztekongress, Kiel, 16.-19. Oktober 1986

Rieckert H. (Hrsg.), 1014 S., 463 Abb., gebunden, DM 98.-, Springer-Verlag, Berlin-Heidelberg-New York 1987, ISBN 3-540-17649-7

Der über 1000seitige Band zum deutschen Sportärztekongress von Oktober 1986 stellt ein imponierendes Zeugnis der Vielfalt und Breite der bundesdeutschen Sportmedizinischen Forschung dar. Über zweihundert im Stil von Originalarbeiten geschriebene Beiträge mit zahlreichen, qualitativ guten graphischen Darstellungen finden darin Platz. Selbstverständlich weisen nicht alle Arbeiten gleichviel Substanz auf, und bisweilen sind interessante Ergebnisse dem geneigten Leser bereits aus der Zeitschriftenlektüre nicht ganz unbekannt. Die ganze Palette sportmedizinischer Teilsparnen ist vertreten: Orthopädie/Traumatologie (z.B. Heitkamp et al. mit ihrer Prospektivstudie an Dauerläufern), Leistungsphysiologie (einschliesslich mehrerer Arbeiten über die anaerobe Schwelle), mannigfache Stoffwechsellaspek-

te (Lipoproteine, Hormone, Elektrolyte), Leistungsdiagnostik, hämatologische Aspekte (Gerinnung, Fibrinolyse), Rehabilitation und schliesslich Prävention (z.B. mit einer interessanten Studie von Wirth et al. über Gewichtsreduktion mit einer Kombination von Diät und Ausdauertraining). Auch zum noch wenig erforschten Gebiet der immunologischen Effekte von Sport finden sich nicht weniger als fünf Arbeiten. Bisweilen figurieren im Literaturverzeichnis der Arbeiten lediglich deutschsprachige Autoren, was negativ vermerkt werden muss. Naturgemäss eignet sich dieser recht teure Kongressband weniger zum lehrbuchmässigen Durcharbeiten von A bis Z; vielmehr bildet er ein Schaufenster, durch das sich auf die facettenreiche bundesdeutsche «Szene» der Sportmedizin blicken lässt. Die im Vergleich zur Schweiz ungleich bessere, institutionelle Situation des Faches «Sportmedizin» – so problematisch dessen stringente Definition auch sein mag – in der BRD tritt dabei krass zutage. Wer sich eingehender mit spezifischen Aspekten auseinandersetzen möchte, kommt allerdings nicht darum herum, zusätzlich zu den im Band figurierenden Artikeln noch in Fachzeitschriften publizierte Originalarbeiten zu konsultieren. In diesem Sinn eignet sich das Buch eher als «breitspektrale» Einstiegsmöglichkeit für Recherchen auf irgendeinem sportmedizinischen Gebiet denn als Nachschlagewerk im eigentlichen Sinn.

Bernhard Marti, Zürich

Radiation Protection of Workers (Ionising Radiations)

International Labour Office, Geneva, 71 S., Fr. 15.-, 1987, ISBN 92-2105996-0

“This code of practice is intended as a practical guide, whose provisions may be adapted to local conditions.” Dieser Satz, übernommen von der englischen Fassung des Büchleins, umschreibt die wesentlichsten Aspekte dieses übersichtlichen und in sich geschlossenen Leitfadens des modernen Strahlenschutzes. Das Büchlein enthält die versprochene Anleitung, nicht aber für den operationellen Strahlenschutz, sondern für die Personen und Gremien, die sich primär mit prinzipiellen und grundsätzlichen Fragen des Schutzes vor ionisierender Strahlung befassen. Die «Anpassung an die lokalen Bedingungen», das heisst die Erarbeitung von Ausführungsbestimmungen und praktischen Anleitungen, muss für die konkreten Situationen (z.B. für Entwicklungsländer, die speziell angesprochen sind) noch erfolgen. Der sehr ausgewogen formulierte «code of practice» basiert auf den Basic Safety Standards der IAEA/ILO/NEA/WHO von 1982 sowie auf den neusten Empfehlungen der ICRP, gegenüber denen er sich durch Kompaktheit und leichte Lesbarkeit positiv abhebt.

Das Büchlein ist in englischer, französischer und spanischer Sprache erschienen.

Christian Wernli, Würenlingen

Berufskrankheiten

Verhüten, Erkennen, Betreuen
 Heinz Thiele, 247 S., 28 Abb., gebunden,
 DM 128.-, Urban & Schwarzenberg Verlag,
 München 1986, ISBN 3-541-13401-1

Der Hauptteil ist ein Compendium der nach bundesdeutschem Recht anerkannten Berufskrankheiten. Die Beschreibung der einzelnen Berufskrankheiten und ihres Umfeldes ist systematisch in fünf Abschnitte unterteilt und umfasst je nach ihrer Bedeutung eine halbe bis elf Textseiten. Die «Medizinischen Massnahmen» (jeweils der letzte Abschnitt) beinhaltet (soweit vorhanden) die arbeitshygienischen Grenzwerte der verursachenden Stoffe, die Massnahmen bei akuter und bei chronischer Vergiftung und die Kriterien, nach welchen ein Arbeitnehmer von der weiteren Arbeit mit dem betreffenden Risiko auszuschliessen sei. Dieser Buchteil ist informativ, von Kennern der medizinischen Terminologie leicht lesbar und übersichtlich, obwohl die Berufskrankheiten nach schweizerischem Recht anders definiert und geordnet sind. Im Abschnitt über Aids wird bezüglich Arbeitsschutzmassnahmen auf eine Literaturstelle verwiesen; hilfreicher wären einige praktische Angaben gewesen.

Der «Allgemeine Teil» befasst sich mit der Logistik wie zum Beispiel den gesetzlichen Grundlagen für die Vorsorgeuntersuchungen und den Prinzipien für die Anerkennung von Berufskrankheiten in der BRD sowie mit grundlegenden Betrachtungen wie «Krebserzeugende Arbeitsstoffe», «Reproduktion und Arbeitseinflüsse» und «Arbeitsgesundheit und Umwelt», als Anhang eine MAK-Liste und Ansätze zu einem Glossar. Da die Liste der Stoffe mit MAK-Werten und der krebserzeugenden Stoffe jährlich revidiert herausgegeben wird, ist ein Abdruck im vorliegenden Buch überflüssig. Vorwiegend zur Unterstützung von Nicht-Ärzten ein Glossar hinzuzufügen, ist eine sehr gute Idee; allerdings wäre eine erhebliche Erweiterung brauchbar. Das Werk richtet sich an Ärzte (Studenten, praktizierende Ärzte, in Arbeitsmedizin tätige Ärzte) und an medizinische Laien (Betriebskader, für Sicherheit und Arbeitsschutz Verantwortliche sowie an Studenten der Ingenieurwissenschaften; noch hinzufügen liessen sich weitere Vertreter der Sozialpartner). Schade, dass der Stil nicht etwas mehr Rücksicht auf die Laienleserschaft nimmt, denn vom Inhalt interessiert das Werk auch diese sehr. *Ch. Heierli*

Additifs alimentaires – souvent superflus – parfois bienvenus
 Société Suisse pour la Protection de l'Environnement (SPE). Georg Editeur SA, Genève, 1987, fr. s. 22.50, ISBN 2-8257-0146-7

Les additifs alimentaires, un mal nécessaire? Après une revue, parfois anecdotique, de la conservation des aliments à travers les âges, les auteurs laissent place à un excellent tra-

vail de vulgarisation scientifique permettant à chacun de découvrir dans quelle mesure les additifs alimentaires sont devenus nécessaires, quels sont leurs applications, leurs dangers.

Un rapide survol de la législation alimentaire internationale met en évidence un manque flagrant d'harmonisation, jetant dans un désarroi profond celui qui voudrait se contenter d'un degré d'empoisonnement optimal...

Excellent ouvrage donc, rendant conscient le consommateur de la difficulté d'établir des normes, mais le guidant cependant simplement dans les méandres des additifs alimentaires. *Benoît Tullen, Lausanne*

Drogentherapie und Wertwandel
Orientierungsmuster in Therapeutischen Gemeinschaften

Peter Meyer-Fehr, 280 S., broschiert,
 DM 52.-, Deutscher Studien Verlag GmbH,
 D-6940 Weinheim, 1986,
 ISBN 3 89271 012 0

Die vorliegende Arbeit ist Teil eines grösseren Forschungsprojektes des Sozialpsychiatrischen Dienstes der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich und beschäftigt sich mit einem Standardangebot der Therapie von Drogenabhängigkeit, der therapeutischen Gemeinschaft. Insgesamt 10 therapeutische Gemeinschaften wurden untersucht. Es kristallisierten sich dabei vier Typen heraus: die demokratische, die hierarchische, die familiäre und die religiöse Gemeinschaft. Die Strukturunterschiede zwischen den einzelnen Gemeinschaften sind verbunden mit unterschiedlichen Wertorientierungen. Die empirische Analyse geht der Frage nach, wie Wertorientierung der Institutionen, Haltung der Mitarbeiter und Einstellung der Klienten sich gegenseitig beeinflussen. Dabei zeigt sich unter anderem, dass Werte von den Klienten nicht einfach übernommen werden; so lösen sich Klienten in hierarchischen Gemeinschaften mit steigender Verweildauer und nahendem Austritt zunehmend von den Werthaltungen der Mitarbeiter. Diese Analyse wird in einen weiteren gesellschaftlichen Zusammenhang gestellt.

Die Arbeit umspannt ein breites thematisches Spektrum (z. B. sozialer Wandel, Organisationssoziologie, Werteproblematik), was sie nicht nur für den durch die Thematik Drogentherapie angesprochenen Leser interessant macht. Die gelegentlich durchschimmernde Hoffnung, dass gerade Organisationen, in denen gravierende biographische Defizite aufgearbeitet werden müssen, Innovatoren gesellschaftlichen Wandels sein können, muss sicher kritisch betrachtet werden. *Rainer Hornung, Zürich*

Ernährung der Einwohner ländlicher Gebiete

Eine Erhebung in der Schweiz
 E. Müller, G. Brubacher, H. Dirren,
 A. Helminger, M. Schär, H.B. Stählin
 127 S., 54 Tabellen, kartoniert, Fr. 38.-
 Verlag Hans Huber AG, Bern
 1987, ISBN 3-456-81576-X

Müller et al. beschreiben Ernährungsgewohnheiten und Ernährungszustand in vier ausgewählten ländlichen Gebieten der Schweiz. Es sind dies Surselva (GR), Raron (VS), der Seerücken am Bodensee (TG) und Burgdorf/Wangen (BE). Die Auswahl dieser Gebiete begründet sich damit, dass die ersten drei Gebiete anfangs der sechziger Jahre von Gsell, Streuli und Verzar untersucht worden sind.

Die Autoren der Studie erbringen den Nachweis, dass der Ernährungszustand in den Berggebieten sich demjenigen im ländlichen Mittelland angenähert hat. Es lassen sich nur vereinzelt und leichte Mangelversorgungen nachweisen. Für die Berggebiete vor allem bezüglich der Vitamine C, B₁ und B₆. In allen vier ländlichen Gebieten zeigten sich vereinzelt leichte Mängel in der Folatversorgung, der Versorgung mit Vitamin B₂ und Eisen.

Die Arbeit gibt einen interessanten Einblick in die Ernährungsweise und den Ernährungszustand der Bewohner ländlicher Gebiete und ergänzt die Ergebnisse anderer Untersuchungen über regionale Ernährungslagen, die in den letzten Jahren durchgeführt worden sind. Die Auswahl der ländlichen Gebiete in der vorliegenden Untersuchung drängt allerdings einen Längsschnittvergleich auf, der leider nicht ausgeführt wird. Weiter konnte man sich einen Bezug zu soziostrukturellen Entwicklungen wünschen: Haben sich die Ernährungsgewohnheiten und der Ernährungszustand verschiedener Regionen einander angenähert, weil beispielsweise in den untersuchten «ländlichen Gebieten» mittlerweile 62 bis 79 % der Erwerbstätigen in der Industrie und im Dienstleistungssektor arbeiten?

Müller et al. stellen fest, dass sich der vergleichende Bezug zwischen Essgewohnheiten und Ernährungszustand als sehr schwierig erwies, weil die verwendeten biochemischen Analyseverfahren mangelhaft seien und unkontrollierbare Faktoren die Parameter des Ernährungszustandes beeinflussen würden. Die Autoren vermuten: «In diesem Zusammenhang waren vermutlich die Unterschiede dieser Parameter zwischen den Gebieten zum Teil erblich bedingt, weil die vier untersuchten Regionen ziemlich weit voneinander lagen» (a. a. O. S. 72). Man könnte sich aber auch vorstellen, dass sich mit einem andern Forschungsdesign präzisere Ergebnisse über Zusammenhänge zwischen Essgewohnheiten und Ernährungszustand finden liessen.

Robert Sempach, Hans Wydler, Zürich